

Friedrich Delius u.a., Hrsg. *Die 'Pigmenta' des heiligen Ansgar: Gebete der frühen Kirche im heidnischen Norden*. Kiel: Wittig; Hamburg: Katholische Verlagsgesellschaft Sankt Ansgar, 1997. 251 S., zahlreiche Abb., DM 49,80

Unter den Missionaren des Frühmittelalters nimmt Ansgar (801-865) einen hervorragenden Platz ein. Im westfränkischen Kloster Corbie erzogen, kam er 823 nach Corvey, wo er zum Leiter der Klosterschule aufstieg. Doch nicht ein Gelehrtendasein in der Abgeschlossenheit eines Klosters war sein Lebensziel, sondern die Ausbreitung des Evangeliums bei den Heiden. Deshalb ließ er sich in die Mission rufen und unternahm mehrere Missionsreisen nach Dänemark und Schweden. Wenn Ansgar auch ein durchschlagender Erfolg versagt blieb, so gelang ihm dennoch die Gründung erster kleiner Christengemeinden an einigen zentralen Handelsplätzen im Norden. Die Berichte über seine Missionsversuche vor allem in Schweden gehören zu den wichtigsten Zeugnissen dieser Epoche und vermitteln ein lebendiges Bild von den Schwierigkeiten, mit denen die Missionare im polytheistischen Norden zu kämpfen hatten. Bereits 831 zum Missionserzbischof und im Jahr darauf zum päpstlichen Legaten ernannt, wirkte Ansgar nach der Zerstörung der Hammaburg durch die Wikinger 845 als Erzbischof von Bremen-Hamburg. Die bald nach seinem Tode von seinem Schüler und Nachfolger Rimbert verfaßte Lebensbeschreibung Ansgars schildert ihn authentisch als einen von tiefer Frömmigkeit durchdrungenen Christen.

In dieser Vita erzählt Rimbert, Ansgar habe sich „aus Bußsprüchen der heiligen Schrift für jeden Psalm des Psalters eigene kurze Gebete zusammengestellt. Er nannte sie gern seine ‚Würze‘ [pigmentum] zur Erhöhung des Psalmengenusses [. . .] Diese Sprüche pflegte er während des Psalmen singens mit den anderen nach jedem Psalm leise vor sich hin zu murmeln, wollte sie aber niemandem mitteilen.“ Rimbert sei es dann gelungen, diese Pigmenta von Ansgar diktiert zu bekommen. „Doch diese Schrift hat er zu seinen Lebzeiten niemandem gezeigt; erst nach seinem Tode möge sie lesen, wer wolle“ (c. 35). Aufgrund dieser Information hat J.M. Lappenberg 1847 nach einer spätmittelalterlichen Handschrift *Pigmenta* ediert und diese als von Ansgar stammend bezeichnet. Nach übereinstimmender Ansicht der Forschung haben sie jedoch nichts mit Ansgar zu tun. Kurzum, Rimberts Aufzeichnung der Psalmegebete Ansgars ist verschollen. Als traditionelle Frömmigkeitsform sind solche *Pigmenta* schon älter, und so kann man immerhin sagen, daß Ansgar diese Gebetsart in seinem Wirkungskreis eingeführt hat.

Vor diesem problematischen Überlieferungshorizont hat es gleichwohl ein ökumenischer Arbeitskreis in Hamburg unternommen, die pseudoansgarischen *Pigmenta* im lateinischen Original und in deutscher Übersetzung (S. 166-229) herauszugeben, verbunden mit weiteren Texten zur Erinnerung an Ansgar. Gedacht ist der ansprechend gestaltete und edierte Band zur Auferbauung der Gemeinde in einer Art ökumenischer Besinnung auf den Heiligen. Da es also nicht

um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung geht, lassen sich widersprüchliche Hinweise zur Zuweisung der Pigmenta an Ansgar verschmerzen (vgl. S. 10 mit S. 106, 150ff, 160f). Wenn man das Buch nutzt als Wegweiser zu einer alten Gebetstradition, so wird es sowohl im privaten wie auch im gemeindlichen Gebrauch wertvolle Dienste leisten können.

Das ist schon deshalb leicht möglich, weil die Gebetsworte Ansgars für einzelne Tage (S. 14-28), die Auswahl von Psalmgebeten (S. 32-75), der Vorschlag zu einer liturgischen Feier mit Worten Ansgars (S. 76-89) und natürlich die Pigmenta selbst (S. 166-229) zur Nachahmung einladen. Ergänzt werden diese Teile des Buches durch Annäherungen an Ansgar (seine Biographie, die Frömmigkeit der Pigmenta sowie knappe Überlegungen zur Heiligenverehrung; S. 90-115), eine Schilderung von Besuchen der Ansgar-Orte (S. 116-145) sowie Überblicke zur Chronologie und den Ansgarkirchen. Insgesamt betrachtet ist das Buch in dieser Zusammenstellung ein gutes Beispiel dafür, wie man sich auch heute noch mit Gewinn einer bedeutenden Missionarsgestalt des Frühmittelalters nähern kann.

Lutz E. v. Padberg

---

Lutz E. v. Padberg. *Die Christianisierung Europas im Mittelalter*. Reclams Universalbibliothek 17015. Stuttgart: Reclam, 1998. 307 S., 26 Abb. und Karten, DM 14,-

---

Am Ende meiner Besprechung von Lutz E. von Padbergs Paderborner Habilitationsschrift *Mission und Christianisierung: Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert* (Stuttgart: F. Steiner, 1995; vgl. JETH 10, 1996, 322-30) in *European Journal of Theology* 7, 1998, 155-157 schrieb ich: „Ein populäres Bändchen des Autors zu den gleichen ‘Mönchen, Missionaren und Machthabern des Frühmittelalters’, das vermehrt deren heutige Relevanz darstellt, wäre wünschenswert“. Dieser Wunsch ist – in erweiterter Form – in Erfüllung gegangen.

Im vorliegenden Buch behandelt vP in drei Teilen die Geschichte der Christianisierung Europas im Mittelalter. Der erste Teil ist der chronologischen Darstellung der Ereignisse gewidmet (15-185). Nach Schilderung der Ausgangslage (Der Weg des Christentums bis zum Ende des römischen Reiches im Westen, die politischen und kirchlichen Voraussetzungen, der heidnische Polytheismus, das Christentum in den Germanenreichen) schildert vP den ‘Beginn in Reims’ (die Taufe Chlodwigs, deren religionspolitische Folgen und die fränkische Kirche). Dann geht es um die Bewegung ‘Von den Randgebieten ins Zentrum Europas’ (der irische Sonderweg, der Missionspapst Gregor der Große und die Christianisierung der Angelsachsen sowie die angelsächsische Mission auf dem Kontinent) und um den ‘Ausbau des christlichen Europa’ (die Eingliederung der Friesen und Sachsen, die Mission bei Slaven und Avaren und Karl der Große als christlicher